**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
**Band:** 9 (1914)
**Heft:** [5]

**Artikel:** Heldinnen, die kein Lorbeer schmückt
**Autor:** Schumacher, D.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-350795

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

mer und immer wieder vor allem im Gedicht hindeutet auf die großen Stufen in der Menschheitsentwickelung.

Auch hier mußten seine Grundanschauungen, genährt von den Ideen Rousseaus, sich auf den Boden eines idealen Urzustandes stellen. Die völkergeschichtliche Forschung entbehrte zu jener Zeit noch der strengen Wissenschaftlichkeit. Die industrielle Entwickelung steckte erst in ihren Anfängen. Ein tieferes Eindringen in die gesellschaftlichen Zusammenhänge war noch nicht genügend vorbereitet.

Umso mehr staunen wir über die Kühnheit, die revolutionäre Kraft, mit der Schiller den Zeitgenossen das ewig junge Lied der Freiheit gesungen.

„Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Toren!"

ruft er dem unwillig aufhorchenden Philister trotzig entgegen, um dann der glühenden Freiheitserklärung auch gleich die Folgewirkung beizufügen:

„Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!"

Heute, da die Arbeiterbewegung, die größte kulturfördernde Macht, siegreich und machtvoll zugleich über die ganze Erde dahinschreitet, würde das hinreißende Pathos Schillers andere Töne angeschlagen haben. Sein Jubellied der Freiheit hätte nicht der Menschheit im allgemeinen, welche für ihn nur das Bürgertum sein konnte, sondern der Arbeiterklasse gegolten.

Ihm wäre auch das stille heldenhafte Wirken der vom Klassenbewußtsein erfüllten Proletarierin nicht verborgen geblieben. Er hätte ihr den Lorbeerkranz aufs schlichte Haupt gedrückt. —

Was dieser Feuergeist vorahnend geschaut, die Verbrüderung der ganzen Menschheit, lebt in uns als felsenfester unterschütterlicher Glaube, lebt in uns als unbezwingbare Sehnsucht nach den Zeiten des Glückes, da die

„Freude treibt die Räder an der großen Weltenuhr,
Alle Menschen werden Brüder . . . ."

Wie alle großen Vorkämpfer des revolutionären Bürgertums hat Schiller nicht nur für seine Zeit und seine Klasse gedacht und gedichtet. Revolutionäre Geister wirken über ihre Zeit hinaus. Darum begeistert Schillers Poesie heute noch die Klasse, die um ihre Befreiung kämpft.

Nicht anders handeln wir heute, die immer mehr anschwellende Masse der organisierten Arbeiterinnen, als wie manche Einzelgestalten in den Dichtwerken dieses Großen. Bald sind wir die Verkörperung einer Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orleans, die, Prophetin, Heldin und liebendes Weib zugleich, die Genossen, die Männer anfeuert zum unermüdlichen Kampf gegen den Feind. Dann wieder sehen wir uns in der Rolle der Gertrud, der Stauffacherin, die mit kluger Rede den Mutlosen aufrichtet und seinen Blick in die morgenhelle Zukunft lenkt:

„Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!"

Das tun wir auch heute am ersten Mai, indem wir frohgemut die mühsam zurückgelegte Wegstrecke überblicken. Unser Sinnen aber gilt der Zukunft. Ueber die Gegenwart hinaus, in der wir unentwegt kämpfen, in der wir Schritt um Schritt ringen um die Segnungen einer verkürzten Arbeitszeit, bis überall der Achtstundentag erreicht ist, in der wir Strahl um Strahl uns erhaschen von der Fülle goldenen Sonnenlichtes, jubelt's in uns, den Sklaven der Arbeit:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!"

---

## Das große Lied.

Wir sind ein ungesungen Lied.
Leis klingt es an.
Hörst du das Sausen ziehen? Horch. . . .
Es türmt sich hoch, wächst breit und schwillt
Und sirrend pfeift es in den Höh'n,
Stürzt jäh heran und birst, heult hell
Und fährt, ein warmer Wetterwind
Wütend ins hundertjähr'ge Holz.
Es brüllt die Eiche auf
Und schüttelt ihre Mähne
Und wirft den Nacken, schier gebrochen,
Keuchend zurück.
Es duckt sich Busch und Kraut . . .

Nun Stille. Schwüles Schweigen horcht.
Schon wagt ein Vöglein scheu sein Lied.
Du kleiner Sänger, warte noch!

Die schwarzen Wetterrosse schnauben
Einher, es wetterleuchten rot die Hufe.
Sie donnern rasend scharf im Trab
Mit dunkelm schwerem Pflug zur Erde;
Hell blitzt seine blendende Schaufel.
— — — — — — — — —
Zerschlagen, zerrissen die uralten Eichen.
Zerfetzt und zerklüftet die heilige Erde.
Es weint der Wind. Es grollt das Wetter ab,
Und wieder liegt das Land befruchtet.
Weit blaut der Himmel auf
Und durch die klare Luft,
Aus Trümmern und zerfetzten Kronen
Singt froh das Zwitschervolk
Sein sorglos Lied.
Es klingt so süß, so selig rein,
Es lobt und lacht und dankt und träumt.
Das große Lied vom Neugescheh'n,
Der neuen Erde Friedenslied
Jauchzt auf verklärt.

W. Wolfensberger, Fulda.

---

## Heldinnen, die kein Lorbeer schmückt.

Mehr und mehr wird die Frau gezwungen, aus der Häuslichkeit herauszutreten. Das harte Muß zwingt sie, an der Seite des Mannes Platz zu nehmen im schweren Kampfe ums Dasein. Wohl gibt es Frauen, die den häuslichen Tugenden abhold sind und sich lieber einer andern Laufbahn zuwenden. Denn die Welt ist geneigt, die Arbeit der im engbegrenzten Kreise des Hauses Tätigen weniger hoch zu bewerten, als die Leistungen der in außergewöhnlichen Berufsarten Beschäftigten. Darum ist es begreiflich, wenn

wir den Frauen, die sich den Doktorhut, andere Titel und Ehrenzeichen errangen, die auf dem Gebiete der schönen Künste Hervorragendes leisten verschwenderisch unsere Bewunderung zollen und ihnen jene Hochachtung zuteil werden lassen, die ernstes Streben verdient.

Wie aber ehren wir jene Unzähligen, deren Wirken sich nicht sichtbar der Oeffentlichkeit zeigt, die in den engen vier Pfählen ihres Heims ihre Taten verrichten? Wir Männer, die wir jahraus, jahrein im harten Erwerbsleben stehen, die wir glauben, unserer Lebenspflicht genügt zu haben, wenn wir um bessere Lebensbedingungen kämpfen, wir setzen uns dem nicht unberechtigten Vorwurf aus, ein Geschlecht zu vernachlässigen, das wie wir Anrecht auf Lebensfreude und Würdigung seiner Arbeit hat. Wer drückt jenen, die im Stillen der heimischen Klause ihr oft so unsäglich schweres Liebeswerk verrichten, den Lorbeerkranz aufs Haupt?

Niemand zählt die durchwachten Nächte, die bangen Stunden, die die Mutter am Krankenbette des Kindes in selbstloser Liebe zubringt und keiner rechnet nach, welch großes Maß von Opferfreudigkeit gerade diese kleinen, niemals endenden, sich täglich wiederholenden Mühseligkeiten von ihr verlangen! Ohne ein Wort der Klage, in immerwährender Sorge müht sie sich um das Wohl ihrer Angehörigen und leidet Not und bittere Entbehrung. Wie manche Tochter opfert ihr Lebensglück, um den alternden Eltern Trost und Stütze zu sein, ob das Herz auch schreit und sich aufbäumt und nach seinem Anteil verlangt an Glück und Sonnenschein! Das ist Heldentum! Allein die Welt weiß nichts davon. Es ist nur Pflicht, selbstverständliche Pflicht, ruft sie und schreitet kühl an diesen Heldinnen vorbei. Nur jenen, deren Taten uns in der Oeffentlichkeit vor Augen stehen, deren Werke greifbar sind, jubelt sie zu.

Barbarische Ungerechtigkeit! Die Tätigkeit der im Schoße der Familie Wirkenden ist Kleinarbeit, aber ist sie nicht unendlich wertvoll? Die Verantwortung unserer Hausfrauen ist keine geringe, denn in ihren Händen liegt das Wohl und Wehe der Familie. Von ihnen erhält der Staat seine Bürger und die Gesellschaft ihre Glieder. Daher kann es auch nicht gleichgültig sein, welcher Geist den Kindern eingehaucht, wie ihre Seelen geformt und gemodelt werden.

Darum Ehre diesen Hüterinnen des Familienlebens, Hochachtung und Ehrfurcht vor ihrer Tätigkeit. Wir alle, die wir um mehr Lebensglück und Lebensfreude kämpfen, wollen jener Veilchen nicht vergessen, die im Verborgenen blühen. Auch ihnen mehr Sonne, mehr Licht! Auch die Mütter soll der Lorbeer schmükken, der wahren Helden geziemt!

O. Schumacher, Olten.

## Wie ich Sozialistin wurde.

Heute am 1. Mai sind es acht Jahre, daß ich zum erstenmal unser Parteiorgan in die Hände bekam. Das ging so zu. Am Tage des letzten April sagte mir mein Mann: „Morgen nachmittag arbeiten wir nicht!" Verwundert fragte ich: „Warum denn nicht?" Worauf ich die kurze mir unerklärliche Antwort erhielt, dieser Tag sei den Arbeitern ein großer Festtag.

Am 1. Mai nun brachte mir mein Mann also benanntes Blatt, den „Demokrat". Ich las darin fast alles, ohne viel zu verstehen. Kurz darauf abonnierte mein Mann die Zeitung trotz meiner Einwendungen. Ich meinte, es koste ja immer genug. Zudem wäre der Tag nahegerückt, wo ich ins erste Wochenbett käme. Da die Zeitung uns regelmäßig zuging, las ich jede Nummer eifrig und erwartete immer mit Spannung die nächste. Als sich dann unsere Familie um eine „Himbe" (summende Biene, D. Red.) vermehrte, wie man bei uns so zu sagen pflegt, wurden die Auslagen noch größer. Der Lohn meines Mannes aber vermehrte sich nicht. Zwei Monate später ging ich täglich in ein Hotel, um auch etwas zu verdienen, da der Lohn meines Mannes keine fünf Franken betrug.

Später fing ich an, mich mit Waschen und Putzen zu betätigen, und ließ den „Demokrat" nicht mehr aus dem Auge. Was er von den Leidensschwestern berichtete, schien mir wie mein eigenes Schicksal. Oft fragte ich meinen Mann über dieses und jenes, was damit gemeint sei. Bald wurden mir die politischen und gewerkschaftlichen Fragen vertraut. Als ich mit der Zeit gar viel Unangenehmes mit den geldprotzigen Damen auszufechten hatte, dachte ich gar oft, ob denn nicht Abhülfe geschaffen werden könnte. Sagte ich einer solchen Dame, daß ich nicht mehr zur Arbeit kommen werde, so standen gleich andere hinter mir, die um noch geringeren Lohn arbeiteten. Endlich wurde hier eine Frauen-Organisation gegründet, durch die ich nach und nach Aufklärung erhielt, auf welche Art und Weise der Ausbeutung der Arbeiterinnen Einhalt getan werden könnte. Aber noch lange wollte es mich bedünken, als ob Schleier mir den Blick in die wirklichen Verhältnisse verhüllten. Schließlich wurde es aber doch lichter Tag um mich her. —

Nun, Frauen und Töchter, helfet uns mitarbeiten, und laßt euch beraten in euren jungen Jahren. Der Kampf ums Dasein ist hart. Ihr könnt euch aber manches erleichtern, wenn ihr zusammen steht und zusammen kämpft. Seid tapfer und laß euch nicht zurückschrecken! Unser aller Losungswort sei: „Einigkeit macht stark! Durch Kampf zum Sieg!" A. K., Luzern.

## Vom Massenelend der russischen Arbeiterinnen.

Unter schrecklichen Bedingungen arbeiten heute in Rußland viele Tausend und Abertausend Arbeiter und Arbeiterinnen. So jene in der Gummifabrik „Prowodnik". Die Betätigung in der Gummiindustrie ist derart lebensgefährlich, daß sogar das Deutsche Industrie-Reglement feststellt, daß bei der Vulkanisation der Gummiartikel der Arbeitstag nicht länger als 4 Stunden andauern dürfe mit einer Unterbrechung von einer Stunde. In „Prowodnik" arbeiten aber die Arbeiterinnen zehn bis elf Stunden. Daß sie ihren Organismus aufs höchste gefährden, ihr Nervensystem zerstören, ihre Kinder vergiften — wer kümmert sich darum! Die Profitgier kennt keine Grenzen.

Jüngst kam eine neue Substanz zur Verwendung, die sehr billig und vorteilhaft, aber gesundheitsschäd-